



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

Bedrängniß der römischen Kirche durch die Reformation;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

Drittes Kapitel.

Die kirchlich-politische Wirksamkeit.

Festgeschlossen und wohlgegliedert durch ihre Organisation, von einem Willen absolut beherrscht und in strammer Disciplin gelenkt, mit jugendfrischem Eifer und in voller Ueberzeugung für die Sache der römischen Kirche glühend, zu jedem Opfer in ihrem Dienst bereit, wohlversehen mit hochtalentirten Köpfen und bald auch mit allen, ihren verschiedenen Aufgaben entsprechenden Kräften, endlich mit den größten kirchlichen Privilegien ausgestattet und von der Gunst der Päpste und mächtiger katholischer Fürsten hochgetragen, trat die Gesellschaft Jesu auf den Kampfplatz. Groß und schwierig war die Aufgabe, die ihr zugefallen; es galt die Erhaltung und Wiedereroberung der europäischen Gesellschaft für die Herrschaft des Papstthums, es galt zugleich eine wirksamere Predigt und größere Ausbreitung der christlichen Lehre in den Ländern der Ungläubigen, es galt endlich vor allem auch eine Reformation der Sitten und der tiefgesunkenen Bildung des katholischen ganz verwilderten Klerus und eine Wiederanfächung des fast allgemein erstorbenen christlich-religiösen Lebens in der Laienwelt. Denn dahin war es durch die heillose Wirthschaft des Papstthums gekommen, daß selbst Bellarmin das Geständniß ablegen muß: „Einige Jahre, bevor die lutherische und calvinische Häresie entstanden, war keine Strenge bei den geistlichen Gerichten,

keine Zucht der Sitten, keine Kenntniß der heiligen Schriften, keine Achtung vor göttlichen Dingen, kurz beinahe gar keine Religion mehr vorhanden gewesen.“*) Die Reformation, geboren aus dem sittlich-religiösen Gewissen der deutschen Nation und von der alle Kreise durchdringenden Indignation über die corrumpirte und corrumpirende Herrschaft der römischen Curie unterstützt, brauste in mächtigen hochgehenden Wogen über halb Europa hin und hatte schon England und Scandinavien, die Niederlande, Deutschland und die Schweiz fast überfluthet. Auch unter den romanischen Völkern hatte die Lostrennung von Rom schon große, immer mehr anwachsende Dimensionen angenommen, so namentlich in Frankreich. Aber selbst jenseits der Pyrenäen, wo die Inquisition mit Argusaugen über der Erhaltung der römischen Rechtgläubigkeit wachte, regte sich der Geist der Neuerung und rüttelte an den Ketten des alten Glaubenszwanges. Ebenowenig hatte der Felsenwall der Alpen die reformatorischen Ideen aufzuhalten vermocht, schon hatten sie ganz Italien ergriffen und durchwühlt. Vom fürstlichen Palaste bis zur ärmsten Hütte hatte die neue Lehre sich zahlreiche Anhänger erworben, ja selbst im Kreise der Cardinäle und Bischöfe scheinen sie vorhanden gewesen zu sein, wie denn die Cardinäle Morone und Pole und die Bischöfe Foscarari von Modena und San Felicio von Cava als der Ketzeri verdächtig gefangen gesetzt wurden. So wankte bedenklich St. Peters Stuhl und die Scheiterhaufen der Inquisition, welche Paul III. auf den Rath des Cardinals Caraffa und auch Loyola's zu kräftiger Wirksamkeit restaurirt hatte, dann die Massenschlächtereien in Calabrien und in den Thälern von Piemont und Savoyen waren fast die einzigen, freilich aber auch die stärksten Befehrungsmittel, welche das Papstthum in Italien noch aufzubieten vermochte. Paul IV. war offenherzig genug, um die Inquisition als die einzige feste und sichere Stütze des Papstthums in Italien zu bezeichnen. —

*) Conc. 28 die dominica Laetare, opp. VI, 296, Colon. 1617.

Die Bekämpfung der Reformation war demnach die nächste und dringendste Aufgabe der Gesellschaft Jesu und ihr Apostolat ging schon von Anfang an nicht dahin, wie das der Jünger Christi, ein neues geistiges Reich in den Gewissen zu gründen, sondern das bestehende römische System gegen eine vermeintliche Rebellion zu vertheidigen. Mochten die Intentionen Loyola's und seiner Anhänger bei der Uebernahme dieser Mission auch vollständig lauter gewesen sein, indem ihnen die römische Kirche als die makellose Braut Christi erschien; diese Vertheidigung konnte unmöglich mit reinen und heiligen Waffen und ohne Befleckung der Gesinnung geführt werden, wenn jener naive Glaube falsch und die römische Kirche mit Irrthümern und Sünden besudelt war und als solche aufrecht erhalten werden sollte. Ein corrumpirtes System kann mit den Mitteln der Wahrheit und Moral nicht vertreten werden, da diese gegen dasselbe sich zerstörend kehren würden. Und Rom selbst hatte ja längst darauf verzichtet, mit ihnen seine Sache zu führen; die Schrecken der geistlichen Strafen und der gewalthätigen Reherverfolgung hatten ihm viel schnellere und wirksamere Dienste geleistet. In dem Augenblick, wo der Jesuiten-Orden die Vertheidigung des Papstthums, wie es sich bis zu seiner Zeit entwickelt hatte, übernahm, war der Keim des eigenen Verderbens ihm eingepflanzt und mußte der Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heiligt, sich unvermerkt in seine Praxis einschleichen.

Der Zweck heiligt die Mittel — das ist die Parole, mit welcher man das Wesen des Jesuitismus scharf und bündig charakterisiren zu dürfen glaubt. Es verlohnt wohl der Mühe, diesen Grundsatz einer näheren Erwägung zu unterziehen, und dann die Frage zu erörtern, ob er sich wirklich so nackt und dürr in den Moralwerken des Ordens ausgesprochen findet.

Der Satz, daß der Zweck die Mittel heilige, ist der Grundsatz aller Politik. Schon Aristoteles trägt ihn gleichsam implicite vor, wenn er die Mittel erörtert und angiebt, wie ein